

## **Margret Kreidl**

### ***Hier schläft das Tier mit Zöpfen Gedichte mit Fußnoten***

In einem ganz großen Wurf, der seine jeweiligen Themen aus Literatur, Philosophie, Bildender Kunst, Alltagsmomenten und Medienbeobachtung bezieht, schafft die Lyrikerin eine Sternenkarte der Bezugnahmen: Bezugnahmen auf GegenwartskünstlerInnen und AutorInnen wie auf das Werk von jenen, die sich aus diese Welt zurückgezogen haben. Zitate als Torbögen schöner Endlosigkeit. Was bleibt der Dichterin? Der Dichterin bleibt immer die Botschaft, wenn das Narrativ sich auflöst.

Margret Kreidl versteckt ihren Schreibansatz unaufdringlich in den Gedichten und den zugehörigen Fußnoten:

*Ich schreibe keine Romane.*

*Mit der Fußnote geht es weiter.*

Die Affinität der Margret Kreidl zu einer Wolkenstapel, beispielsweise, überrascht kein bißchen. Und sollten da nicht flauschige Schäfchen herausschweben, dann vielleicht Satz/Zeichen, die zu Bildern transformieren – der ganze Himmel ein Reservoir und auch keine elfenbeinernen Berührungsgänge vor dem Reim – was sein muß, darf sei/m.

Die Meisterinnenschaft der Dichterin Kreidl, poetry in ihrer „äußersten Farbe“ (zitiert nach Ingeborg Bachmann) stellt sich in einem perfekt reduzierten Gedicht dar, in dem sie sich auf Jorge Viegas bezieht, der schreibt: „Denn das Gedicht ist immer der harte Kern der Revolution.“

### ***Hart***

*trocken*

*holzig*

*zerrieben*

*Reibefrucht*

*klein genug*

*hart genug*

*Gedicht.*

Ein Gedicht wie ein Wurfgeschöß. Mit einer plastischen, olfaktorischen und haptischen Qualität – so überdauert ein Gedicht: trotzig, unbeugsam, widerständig.

Was noch, das in dieser Lyrik, so komprimiert sie ist, dennoch alles drinsteckt:  
Die Kunst, das Abwesende zu zitieren und nach dessen Aufblitzen wieder  
verschwinden zu lassen – kein Zaubertrick, aber Magie.

Farben und Körper von Mensch, Tier, Pflanze, Gegenstand (der vorgeblich  
unbelebten Materie) strahlen eine schwebende Präsenz ab, sehr deutlich und  
jederzeit bereit zur Flucht ohne Panik – kluge Wildtiere, möchte man sagen.  
Ganz ohne Geschrei und Apostelei steht auch das politische Gedicht im Fokus  
des Interesses der Autorin, denn die gute Lyrik ist sehr wohl von dieser Welt,  
der sie ein Konzentrat abnötigt, abzapft, eindampft, Botschaft eben – und an  
dieser Stelle kommt jener Satz vom Anfang des Bandes, jener lapidare  
Einzeilensatz zum Ein/Satz: Hier wird nichts durch die Blume gesagt.

*Das Gedicht kommt vor der Prosa.*

Und der hintersinnige Witz, das atemraubende Bild, die präzise Konstruktion,  
die subversive Aussage kommen mit dieser Lyrikerin.

Das erste Wort war gelb. Blau ist die erste Farbe. Einfache Erklärungen.